

Lehrplan 21: Eine Chance zur Einsicht und zu einem Neuanfang¹

Gianni Ghisla | Lugano

Mit diesem Beitrag leitet Babylonia die Diskussion zum Lehrplan 21 ein. In den nächsten Nummer werden wir spezifisch und umfassend auf Fragen des Sprach- und insbesondere des Fremdsprachenunterrichts eingehen.

neuen Generationen zur Lebensbewältigung in einer neuen, von grundlegenden Veränderungen charakterisierten Wirklichkeit nötig haben soll.

1. Lehrplan 21: Ein imposantes Werk

Der im Jahre 2006 vom Volk bestimmte Verfassungsauftrag (Art. 62) zur Schaffung eines nationalen Bildungsraumes und zur Harmonisierung des Schulwesens war das Resultat von lang andauernden politisch-administrativen Bemühungen. Er lieferte die Legitimation zur systematischen Expertenarbeit der letzten Jahre in Sachen Harmonisierung und führte, im Rahmen der von der EDK für die ganze Schweiz angeführten Koordination, zu neuen Lehrplänen für die obligatorische Volksschule, die in der Romandie mit dem Plan d'Etude (PER) bereits in Kraft getreten und im Tessin in Bearbeitung sind. Für die Kantone der deutschen Schweiz haben Bildungsexperten (Pädagogen, Didaktiker, Lehrkräfte) mittlerweile ein imposantes Werk geschaffen, den **Lehrplan 21** (vgl. www.lehrplan.ch). Eine breite Vernehmlassung wurde dazu im letzten Sommer eingeleitet. Aus den rund 160 eingegangenen Stellungnahmen lassen sich, soweit bekannt, bereits erste Grundtendenzen der Beurteilung identifizieren.

Am Entwurf des Lehrplans 21 beeindruckten zuerst mal der Umfang von über 500 Seiten, die rund 4500 vorgegebenen Lernziele, die graphische Aufmachung und der Umstand, dass er vollständig online verfügbar ist. Aber auch ein doppelter, weitgehend impliziter Anspruch lässt aufhorchen: Zum Einen soll die komplexe Wirklichkeit der Volksschule von 21 Kantonen gesteuert werden, und zwar mit einem Instrument, das danach trachtet, alles bis ins Detail verbindlich zu regeln; zum Anderen wird bestimmt – wiederum äusserst präzise, umfassend und in Form von sogenannten Kompetenzen –, was die

2. Eine professionell und akribisch ausgeführte Arbeit

Die Arbeit am Lehrplan 21 wurde professionell und akribisch ausgeführt. In den ausführlichen Begleitdokumenten enthält der Entwurf eine zwar selektive und damit auch diskutabile aber durchaus kohärente Synthese des pädagogisch-didaktischen Wissens. Konzeption und Struktur des Lehrplans lassen sich so als eine technische Optimierung dessen betrachten, was in den letzten Jahren in den meisten vergleichbaren Instrumenten sowohl im allgemein- wie im berufsbildenden Bereich der Schule konkretisiert wurde. Die Unterschiede zu jenen Lehrplänen haben v.a. mit dem Umfang (bisherige Lehrpläne betrafen einzelne Fächer oder Schulzweige) und mit der Qualität der formalen Ausführung zu tun. Insofern entspricht der Lehrplan 21 der „*pädagogischen doxa*“, er hat geradezu vorbildlichen Charakter und ist im Anspruch durchaus berechtigt, einen sich seit geraumer Zeit anbahnenden Paradigmenwechsel zu statuieren. Die Dimension und insbesondere der Status des Lehrplans 21 lassen seine Charakteristika in einem auffallend grellen Licht erscheinen.

Schaut man sich den Entwurf etwas näher an, so sind seine Hauptmerkmale folgendermassen festzuhalten:

- Von der Schulstruktur her nimmt er die bildungspolitisch vorgegebenen drei Zyklen der obligatorischen neunjährigen Volksschule auf, wobei dem ersten Zyklus 2 Jahre Kindergarten vorgeschaltet sind; für jeden Zyklus wird nicht nur ein Auftrag (Welche Kompetenzen müssen erreicht werden?) mit Mindestansprüchen be-

stimmt, sondern auch „Orientierungspunkte“, sozusagen Zwischenstationen (Welche Kompetenzen müssen in der 4. und in der 8. Klasse erreicht werden?).

- Inhaltlich baut er einerseits auf den traditionellen Fächer (Sprachen, Mathematik, Musik, Sport) und auf den integrativen Fachbereiche („Natur, Mensch, Gesellschaft“ – NMG, bildnerisches Gestalten, Textiles und technisches Gestalten) auf und führt andererseits fächerübergreifende Themen (Berufliche Orientierung, ICT und Medien, Nachhaltige Entwicklung), überfachliche Kompetenzen und, im ersten Zyklus, an der Entwicklung des Kindes orientierte Zugänge ein.
- Entscheidend – und darin liegt wohl der Anspruch auf ein Paradigmenwechsel – ist aber nicht mehr das zu erlernende Wissen (der inhaltliche Kanon der traditionellen Lehrpläne). Entscheidend sind Kompetenzen, die auf mehreren Entwicklungsstufen definiert werden und über alle drei Zyklen hinweg sozusagen spiralförmig aufgebaut werden sollen. Mit Kompetenzen ist gemeint, „welches nutzbare Wissen und welche anwendbare Fähigkeiten und Fertigkeiten in welcher Inhaltsqualität Schülerinnen und Schüler in den Fachbereichen erwerben sollen.“ Dabei weisen Kompetenzen „Facetten“ auf und werden als Lernziele definiert, so z.B.: „Schülerinnen und Schüler können sich durch vielfältige Schreibprodukte zum eigenen Schreiben animieren lassen.“
- Didaktisch bedeutet dies, dass „spezifische Stoffe und Inhalte“ so ausgewählt und als Lerngelegenheiten gestaltet werden, „dass erwünschte lehrplanbezogene Kompetenzen **darin** (Hervorhebung GG) erworben oder gefestigt werden können.“

Damit legt der Lehrplan 21 ein systematisch durchdachtes Regelwerk in Form von verbindlich festgelegten Lernzielen „für den Unterricht aller Stufen der Volksschule fest und ist ein Planungsinstrument für Lehrpersonen, Schulen und Bildungsbehörden“.

3. Zurück an den Start...

Leichtsinnige Übertreibungen gehören nicht zu einer nüchternen Betrachtung eines so umfangreichen Werkes. Und dennoch: Diesem Lehrplanentwurf haftet etwas Atemraubendes an. Beim Einarbeiten muss nach Luft gerungen werden, zumindest sofern man sich über das bloße technische Verständnis hinaus getraut und die konkreten Auswirkungen auf den Alltag der Schulplanung und der Unterrichtsgestaltung ausmalen will. Gemessen an den bisher öffentlich zugänglichen Rückmeldungen scheint eine solche Erfahrung auch für nicht wenige der konsultierten Personen mitentscheidend gewesen zu sein². Offenbar konzentrieren sich viele Stellungnahmen auf einzelne Aspekte oder Kapitel des Entwurfs und meiden eine kritische Gesamtbetrachtung, und dennoch scheint der Tenor der Konsultation eindeutig auf eines hinzudeuten: Zurück an den Start... Stellt man in Rechnung, dass sich das Instrument durch eine besonders gute Ausführungsqualität ausweist, kann es dabei unmöglich nur um Korrekturen oder Retouches gehen. Wie auch aus offizieller Seite bereits verlautete, heisst es vielmehr: „Wir werden wohl nochmals gründlich über die Bücher gehen müssen“ (Christian Amsler, Präsident der D-EDK), denn die Untauglichkeit des Dokuments ist augenfällig. Wenn aber dem Entwurf kaum technisch-instrumentelle Defizite anzulasten sind, worum geht es denn?

Um auf diese Frage eingehen zu können, lohnt es sich vorerst die wichtigsten, bisher bekannten Kritikpunkte kurz zu resümieren.

4. Differenzierte Kritik

Die Kritik lässt sich vorerst auf einer technisch-didaktischen Ebene festmachen.

- Der Lehrplan ist mit seinen rund 500 Seiten und über 4500 Lernzielen (oder Kompetenzen) schlicht zu umfangreich, unübersichtlich und kaum verwendbar. 25 Seiten sind allein zur Einführung und Begriffserklärung notwendig und z.B. kommen allein für die Sprachen 164 Seiten dazu. Die Lernziele/Kompetenzen werden gebetsmühlenartig in der Form „Die Schülerinnen und Schüler ... können...“ endlos aufgezählt und machen die Lektüre zur Qual. Damit wird einer systematischen Formalisierung der Schule Vor-schub geleistet.
- Was die Kompetenzen sein sollen, wird nur dürftig geklärt. Sind Kompetenzen Dispositionen, also Wissen, Fähigkeiten, Haltungen, die der Mensch als Ressourcen zur Verfügung hat, oder sind es Leistungen (Performanzen), die er in konkreten Situationen bei der Bewältigung von Aufgaben zeigt? Und weiter: Was sind überfachliche Kompetenzen? Und was für eine Beziehung besteht zwischen Kompetenzen, Fachkompetenzen und überfachlichen Kompetenzen? Jedenfalls kommen die Kompetenzen in der klassischen Formulierung von Lernzielen daher, die Beschreib- und Beobachtbares, also kontrollierbares Verhalten intendieren. Die Bemühung des Kompetenzbegriffs lässt sich jedenfalls nur mit der wesentlichen Einschränkung auf das ‚können‘ erklären, was nicht nur einer Verabsolutierung gleich kommt sondern auch die ideologische Fokussierung auf Nutzen und unmittelbare Verwertbarkeit hervorhebt.
- Die Rolle des Wissens und der Inhalte (Stoffe) wird durchwegs überschattet. Wissen hat nur noch einen Sinn, wenn es zur Herausbildung von Kompetenz dient, was der Beliebigkeit und Willkür

Tür und Tor öffnet und den zivilisatorischen und psychologisch-motivationalen Wert des kulturellen Erbes unterminiert. Wohin dies führen kann lässt sich etwa am Beispiel der sogenannten „Allgemeinbildung“ in der Berufsbildung ablesen.

- Lernziele bzw. Kompetenzen gehorchen einer linearen, mehr oder minder stringenter, kognitiv untermauerten Aufbau-logik. Diese wird den Lernprozessen unterstellt, die aber alles andere als linear und stringent verlaufen.

Aus einer politisch-kulturellen und administrativen Perspektive werden etwa folgende Kritiken angebracht:

- Dem Lehrplanentwurf fehlt eine politisch-kulturelle Legitimation. De facto wurde er von Bildungsexperten erarbeitet und verschliesst sich in der vorliegenden Form einer öffentlichen Debatte und Konsensfindung. Und dies in einer Zeit des tiefgreifenden Umbruchs, die nach einer Reflexion und Neudefinition des Bildungsauftrags der Schule verlangt.
- Der Lehrplanentwurf ist kein bildungs- und kulturpolitisches Steuerungsinstrument, das den Rahmen absteckt für die Ausgestaltung der Schule auf regionaler bzw. kantonaler Ebene. Vielmehr ist er zu einem didaktischen Instrument zur formalen, differenzierten und kontrollierbaren Planung von Lehr- und Lernprozessen geworden.

5. Welche Erwartungen an einen Lehrplan?

Ein Lehrplan mit Harmonisierungsansprüchen auf nationaler Ebene sollte bestimmte Erwartungen erfüllen. Daran sollte er jenseits der einzelnen Kritikpunkte auch gemessen werden. Es macht Sinn, sich anhand einer Auswahl solcher Erwartungen darüber Rechenschaft zu geben.

- *Kann der Lehrplan 21 in der zivilen Gesellschaft – zumindest ansatzweise – eine Auseinandersetzung zu den Zielen, Inhalten und künftigen Aufgaben der Volksschule anregen? Kann er in anderen Worten zum Ausdruck eines notwendigen Konsens hinsichtlich Bildungsauftrag und politisch-kultureller Legitimation der Schule werden?*

Schon der Umstand, dass seine Erarbeitung bereits seit einigen Jahren im Gange war, aber abseits einer breiten Öffentlichkeit stattfand ist für den Lehrplan 21 bezeichnend. Aus den bis anhin bekannten Stellungnahmen scheint klar, dass eine einigermaßen breite Debatte kaum realistisch ist. Nicht nur das Vorgehen, auch der Umfang, die Form und die Sprache machen das Dokument praktisch nur für Fachleute zugänglich. Natürlich kann behauptet werden, dass eine solche Auseinandersetzung nicht beabsichtigt ist und nicht zu den Erwartungen gehöre, da es „lediglich“ um eine Harmonisierung geht, aber dann hätten wir es mit einem ernsthaften Problem der demokratischen Verankerung und Legitimation der Schule zu tun.

- *Kann der Lehrplan als Instrument eine angemessene Steuerung der wichtigen Prozesse der Volksschulerziehung und der Übergänge zu den nachfolgenden Schulstufen sichern? Dabei bedeutet „angemessen“ u.a., dass keine „Übersteuerung“ bewirkt werden sollte.*

Wäre die Steuerung eine rein (politisch-)administrative Angelegenheit, dann könnte die Antwort allenfalls positiv ausfallen, sofern davon ausgegangen werden kann, dass die Fachleute in der Administration den Lehrplan richtig in den Griff bekommen und so z.B. zu Kontrollzwecken (Tests, Umfragen, generell: „Outputassessment“) verwenden können. Der ausdrückliche Anspruch geht aber viel weiter und sieht den Lehrplan als Planungsinstrument für Lehrpersonen, der minutiös und verbindlich in den Unterricht eingreift. Der Lehrplan 21

will also viel mehr sein als ein sogenannter Rahmen- oder Kernlehrplan, der die grundlegenden Orientierungen vorgibt. So müssen z.B. Mathematiklehrkräfte an gesamthaft 517 Lernzielen (oder Kompetenzen) Mass nehmen. Ist dies machbar? Die Frage stellt sich dringend auch für Lehrkräfte aus den nachfolgenden Schulen, die sich über das Vorwissen ihrer SchülerInnen orientieren wollen, aber auch für Eltern, die einen Anspruch auf Transparenz haben. Das Fazit ist ebenso deutlich wie ernüchternd: Der Lehrplan 21 leistet einer Art intransparenter Übersteuerung der Schule Vorschub. Er ist offensichtlich in die Falle der „Überpräzisierung“ gefallen.

- *Kann der Lehrplan zur beruflichen und persönlichen Motivation der Lehrkräfte beitragen?*

Es lässt sich eigentlich nur erahnen, wie den Lehrkräften zumute sein kann. Zwar muss sich nicht jede Lehrerin und jeder Lehrer direkt mit allen 4500 Lernzielen auseinandersetzen, es wäre aber sicher sinnvoll, wenn die Lehrkräfte, angesichts der Kohärenz des Ganzen, zumindest einen gewissen Überblick haben würden. Ob sie dies schaffen können, ist zumindest fragwürdig. Jedenfalls ist das Durchlesen der Lernziele kaum ein sinnvoller Weg hierzu. Schwerwiegender ist aber der Umstand, dass die Lehrkräfte mit einem Netz von Verbindlichkeiten eingefangen werden, die sie beruflich weitgehend entmündigen. Eine solche Durchstrukturierung des Unterrichts mag vielleicht die eine oder andere Verunsicherung aus dem Weg räumen, ist aber nicht dazu angetan, Lehrkräfte professionell und persönlich zu motivieren. Was die europäische Schultradition seit je als wichtige Komponente einer guten Schule betrachtet hat, nämlich selbständige und verantwortliche Lehrerinnen und Lehrer, gerät definitiv ins Wanken.

- *Kann der Lehrplan zu einem Bildungs- und Lernprozess beitragen, der zur Befriedigung der Neugierde von Kindern und Jugendlichen verhilft? Kann er ihren Bedürfnissen nach Wissen über sich und die Welt gerecht werden?*

Wir sind uns darüber einig, dass Schule nicht nur Spass machen kann, eine ernste Angelegenheit ist, und als solche auch konzipiert und gestaltet werden muss. Und dennoch: Ein Lehrplan, der beinahe alles durchdefiniert, was die Schülerinnen und Schüler lernen müssen und als beobachtbares und überprüfbares Ziel darstellt, geht zu weit und kommt einer Entwürdigung des Erziehungs- und Bildungsprozesses gefährlich nahe.

6. Kontrolle und Ökonomisierung: Die Stigmata des Lehrplans

De facto hat sich der Entwurf des Lehrplans 21 „übernommen“. Wie konnte dies möglich sein? Diese Frage verweist auf das kulturelle Umfeld und auf den sogenannten „Zeitgeist“. Daran kommt man nicht herum, denn es ist geradezu frappant, wie der Entwurf zwei wesentliche Merkmale unserer Epoche widerspiegelt: Erstens, den Drang nach kapillarer Kontrolle und zweitens die systematische Ökonomisierung sämtlichen Lebens. Diese zwei Chiffren charakterisieren je länger desto eindringlicher unseren Alltag und haben sich auch in der Schule zunehmend breit gemacht. Der Lehrplanentwurf verkörpert ganz konkret deren Logik und verhilft ihnen zu einer institutionellen Verankerung: Einerseits durch die konsequente Einführung von beobachtbaren und überprüfbaren Lernzielen, welche definitiv die Inhalte ersetzen; andererseits durch das endgültige Durchwinken eines Kompetenzbegriffs, der ausschliesslich auf Nützlichkeit und Verwertbarkeit bzw. Marktkonformität ausgerichtet ist.

Entscheidend zur Ermöglichung dieser Entwicklung hat die kulturelle Selbstvergessenheit – so nennt sie treffend Rudolf Künzli in einem bemerkenswerten Beitrag³ – einer Generation von Pädagogen und Didaktikern beigetragen, welche sich in den letzten Jahrzehnten, ihr kritisches Engagement abstreifend, als Vollstreckerin

eines zunehmend bildungsfernen und humanistisch indifferenten Schul- und Erziehungskonzepts entpuppt hat. Fassen wir den Lehrplan 21 als Chance auf. Er bietet die willkommene Gelegenheit, grundlegend über die Bücher zu gehen und neue Einsichten zu gewinnen, damit unsere Schule vor den künftigen Herausforderungen wieder zu sich selbst finden kann.

Anmerkungen

¹ Dieser Beitrag verpflichtet ausschliesslich den Verfasser, jedoch nicht die Redaktion von Babylonia.

² Vgl. für eine Zusammenstellung von bisher erschienenen Kommentaren und für die Diskussion das Portal www.lehrplanforschung.ch

³ Vgl. R. Künzli : „Dass einer fiedelt, soll wichtiger sein, als was er geigt“. www.lehrplanforschung.ch (13.1.2014)

Gianni Ghisla

PhD, ist Mitglied der Redaktion von Babylonia. Seit Jahren ist er in der Lehrerbildung tätig und beschäftigt sich mit Fragen der Didaktik und der Schulinnovation.

